

Ensaf Haidar Andrea C. Hoffmann

# Freiheit für Raif Badawi, die Liebe meines Lebens



BASTEI ENTERTAINMENT 

gar nicht sagen, wie dankbar ich dafür bin: Seite an Seite mit Menschen aus der ganzen Welt kann ich mich hier wirksam für die Freilassung meines Mannes einsetzen.

Wie Kinder sind, haben sich Nedschua, Dodi und Miriam viel schneller akklimatisiert als ich. Ich dagegen drohte kurz nach unserer Ankunft in der Fremde in eine Depression abzugleiten angesichts der Grausamkeit und Hoffnungslosigkeit von Raifs Situation.

Doch während ich Gefahr lief aufzugeben, wurde mir klar, was das für eine Verschwendung wäre. Eine Verschwendung an Freiheit, Kraft und Entfaltungsmöglichkeiten. Eine Verschwendung all dessen, für das Raif sich eingesetzt hat. Eine Verschwendung der Liebe, die ich mit ihm erleben darf.

Mein Name »Ensaf« besitzt im Arabischen eine breite Bandbreite an

Bedeutungen, die von »Gerechtigkeit« bis »Geduld« reichen. In meinem aktuellen Kampf für Raif habe ich das Gefühl, sämtliche dieser Bedeutungsfacetten dringend zu brauchen. Nomen est omen, sagt man ja.

Früher war ich – verglichen mit jetzt – eine verwöhnte Person. Ein Mensch ohne Sorgen, aber auch ohne Verantwortung. Heute lastet sehr viel auf meinen Schultern. Doch meine Aufgabe hat mich als Person wachsen lassen. Und ich habe gemerkt, wie stark ich sein kann, wenn ich etwas erreichen will. Ich kann meine Gedanken ausdrücken und in der Öffentlichkeit sprechen. All das hätte ich früher, als ich noch bei meinen Eltern wohnte und vor allem und jedem in der Welt behütet wurde, niemals für möglich gehalten.

Insofern habe ich von meinem Einsatz für Raifs Freilassung auch persönlich profitiert:

Er hat mich stark gemacht. Stärker, als ich es mir als traditionell erzogene saudische Frau je erträumt hätte. Das ist eine gute Erfahrung.

Ich danke Jeff für die Briefe und probiere den Seidenschal aus, den er mir als Geschenk überreicht. In meinem früheren Leben hätte ich ihn vielleicht als Kopftuch getragen; heute schlinge ich ihn mir lieber um den Hals. »Ich bin euch sehr dankbar, dass ihr euch für Raif und die Meinungsfreiheit einsetzt«, versichere ich ihm.

»Aber das ist doch unsere Pflicht, Frau Haidar«, entgegnet der Musiker lächelnd. »Und bitte grüßen Sie Raif von uns, wenn Sie das nächste Mal mit ihm sprechen.«

Wie unser Kampf ausgehen wird, weiß ich nicht. Gebannt verfolge ich die Nachrichten aus der Heimat, die mich in einem ständigen Wechselbad der Gefühle halten. Mal schöpfe ich Hoffnung, dann

verzweifele ich wieder an ihnen. Wird es mir und unseren zahlreichen Unterstützern in der Welt gelingen, meinen geliebten Mann zu retten? Oder werden meine Kinder und ich zusehen müssen, wie die Polizei in Dschidda ihn eines Tages zu Tode prügelt?

Sicher ist nur eines: Meine Kinder und ich werden bis zum letzten Atemzug für ihn kämpfen.

# Eine verbotene Liebe

Mein erstes Mobiltelefon war ein silberfarbener Apparat mit Gummitasten. Als meine Schwester Hanan mir das Telefon in die Hand drückte, war uns beiden nicht klar, dass sich mir damit das Tor zur Welt öffnen sollte.

Hanan hatte das Gerät zur Hochzeit geschenkt bekommen und wusste nichts Rechtes damit anzufangen. Einer verheirateten Frau, so glaubte sie, sollte das Festnetz genügen. Aber ich, als Studentin der Koranwissenschaften, könnte damit beispielsweise zu Hause anrufen, falls der Fahrer, der mich täglich von der Uni abholte, mal nicht pünktlich erschien.